

## **Auge um Auge**

Konkret 5-98

Von Ralf Blendowske

Nur wenige Augenblicke noch, dann schaltet die Ampel auf Grün. Aber der Mann im Auto sieht nur noch Weiß - also nichts mehr. Sein Ausruf, daß er erblindet sei, erreicht einen hilfsbereiten Menschen, der ihn nach Hause fährt. Gestützt auf die zweckmäßige Erkenntnis, daß einem Blinden ein Auto wenig nützt, stiehlt der Samariter den Wagen. Wenige Straßenecken weiter greift die Polizei den Dieb auf. Keine Eigentumsfragen werden da geklärt. Denn auch dieser Mann blickt ins blinde Weiß. Der Beginn der Geschichte ist damit berichtet, und der Rest ergibt sich quasi von selbst.

Mit einer sparsamen Besetzung stattet der portugiesische Autor José Saramago seine Erzählung „Die Stadt der Blinden“ aus. Selbst Namen spielen keine Rolle. Es treten auf: der erste Blinde, der Dieb, die Frau mit der dunklen Brille, der schielende Junge, ein Augenarzt und andere, die alle der weißen Blindheit zum Opfer fallen. Allein die Frau des Augenarztes bleibt sehend.

Nicht außergewöhnliche Charaktere treiben die Handlung voran, sondern die Dynamik der Umstände: Die Regierung verhängt eine Quarantäne, und die Blinden werden interniert. Gewalttätige bilden eine Bande, stehlen Essen und terrorisieren Opfer. Nach allerlei Leiden und einem Aufstand wird schließlich die Isolierung der Wenigen sinnlos, weil auch die restlichen Einwohner der Stadt nichts mehr sehen. Am Ende verschwindet das Weiß ebenso zufällig, wie es gekommen war.

Vermutlich wird Saramagos neuestes Buch als eine Parabel auf zeitgenössische Seuchen und Katastrophen aufgefasst werden. Möglicherweise wird auch die Analogie zur blendenden medialen Reizüberflutung thematisiert. Solchen Lesarten entginge allerdings der betont lakonische und unterkühlte Stil, mit dem sich der Erzähler nahezu völlig auf die Funktion des Protokollanten zurückzieht. Diese Form, die Saramago eigenwillig und gekonnt beherrscht, ermöglicht vor allem: die Entwicklung der Logik der Verhältnisse.

José Saramago, Die Stadt der Blinden, Rowohlt, Reinbeck, 1997, 399 Seiten, 42 Mark.

Original: Ensaio sobre a Cegueira, Editorial Caminho, Lissabon, 1995